

WM-Bronze und keiner sieht hin

BENEDIKT VOIGT über die TV-Probleme der Volleyballer

Die größte Niederlage hat der Deutsche Volleyball-Verband (DVV) vor dem WM-Halbfinale gegen Polen am Samstagabend erlitten. Im letzten Moment verbot ein polnischer Pay-TV-Sender die Live-Übertragung bei Sport 1. Nun zieht der Spartensender aus Ismaning keine Massen vor den Fernseher, trotzdem haben die Volleyballer die Chance verpasst, endlich einmal im frei empfangbaren Abendprogramm vertreten zu sein und den einen oder anderen Sportinteressierten für sich zu begeistern. Sogar vom Spiel um Platz drei und der ersten WM-Medaille seit 44 Jahren für ein deutsches Team gab es nur ein paar Minuten in der „Sportschau“ zu sehen.

Den Volleyballern ist noch einmal schmerzhaft vor Augen geführt worden, dass sie gegenwärtig in Deutschland einen ähnlichen Status besitzen wie Schießen oder Judo. Breitensport eben, zwar olympisch, aber kein Fernsehprogramm. Dagegen ist Eishockey oder Handball. Dabei hat Volleyball ebenfalls das Potenzial, Tausende zu begeistern, wie gerade in Polen oder bei den Heimspielen der BR Volleys in Berlin zu sehen ist. Deshalb ist es geradezu skandalös, welches Desinteresse das öffentlich-rechtliche Fernsehen an der Volleyball-WM der Männer gezeigt hat. ARD und ZDF besitzen eigentlich einen Grundversorgungsauftrag, der auch für den Sport gilt und nicht nur Fußball, Bob und Rodeln betrifft. Diese öffentlich-rechtlichen Sender haben nun ab Dienstag die Chance, zumindest etwas mehr Volleyball zu zeigen als nur zwei Minuten im Morgenmagazin. Dann beginnt die WM der Frauen in Italien. Sport 1 hat sich die Live-Übertragungen diesmal tatsächlich gesichert. Immerhin.

NACHRICHTEN

FUSSBALL
Afrika will Blatter wählen
Fifa-Präsident Joseph Blatter kann sich bei seiner angestrebten fünften Amtszeit weiter auf Afrikas Fußball-Verbände verlassen. Es gebe einen „übereinstimmenden Beschluss“ pro Blatter, sagte Kontinentalchef Issa Hayatou bei der Zusammenkunft der afrikanischen Verbände in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba. Dort sprachen sich die Verbände überraschend dafür aus, den Afrika Cup 2023 in Guinea stattfinden zu lassen. Das westafrikanische Land ist besonders vom Ebola-Ausbruch betroffen. *dpa*

Mchitarjan fehlt Dortmund
Borussia Dortmund bleibt das Verletzungsspech treu. In den kommenden vier Wochen muss der Bundesliga-Ligastar neben vielen anderen Leistungsträgern auf Henrich Mchitarjan verzichten. Der armenische Nationalspieler erlitt bei seinem Kurzeinsatz am Samstag in Mainz (0:2) einen knöchernen Bänderausriss in der rechten Fußwurzel. *dpa*

Frankfurts Djakpa mit Kreuzbandriss
Abwehrspieler Constant Djakpa von Eintracht Frankfurt hat im Bundesligaspiel beim FC Schalke 04 (2:2) einen Kreuzbandriss im linken Knie erlitten. Der Ivorer fällt etwa ein halbes Jahr aus. *dpa*

Potsdam gewinnt Spitzenspiel
Dritter Sieg im dritten Spiel: Turbine Potsdam hat das Top-Duell in der Bundesliga gegen den 1. FFC Frankfurt am Sonntag 2:1 (1:0) gewonnen. Weltmeisterin Asano Nagasato (42./59. Minute) erzielte vor 3260 Zuschauern beide Tore für das Team von Bernd Schröder. In der Tabelle liegt Turbine punktgleich hinter dem VfL Wolfsburg auf Platz zwei. *dpa*

RADSPORT
WM-Titel für Brennauer/Worrack
Lisa Brennauer und Trixi Worrack haben zum Auftakt der Straßen-WM in Ponferrada/Spanien mit dem Team Spezialized-Lululemon wie im Vorjahr den Titel im Mannschaftszeitfahren gewonnen. Das US-Team siegte am Sonntag über 36,15 Kilometer vor dem australischen Rennstall Orica-AIS. Bei den Männern wurde Tony Martin mit dem Team Omega Pharma-Quickstep über 57,1 Kilometer Dritter hinter dem Schweizer Team BMC und Orica GreenEdge aus Australien. *dpa*

GOLF
Langer verpasst Turniersieg
Bernhard Langer hat den Turniersieg bei seinem einzigen Auftritt in Deutschland in dieser Saison verpasst. Der 57-Jährige wurde bei den Winstongolf Senior Open in Vorbeck bei Schwerin hinter dem Engländer Paul Wesselingh Zweiter. Die Entscheidung fiel am dritten Extra-Loch im nötig gewordenen Stechen. *Tsp*

Europas Team

Nirgendwo sonst ist sich der Vielvölkerkontinent so nah wie im Ryder Cup. Aus der pragmatischen Idee einer gemeinsamen Golfmannschaft hat sich tatsächlich so etwas wie ein Europagefühl entwickelt

VON JÖRG LEOPOLD

Am Anfang war die Niederlage. So sehr sich die Golfer aus Großbritannien auch mühten, gegen das Team der USA waren sie im Ryder Cup einfach chancenlos. Bei den ersten vier Auflagen seit 1927 konnten die Briten noch zweimal gewinnen, in den nächsten 40 Jahren aber nur noch ein einziges Mal. Der britische Unternehmer Samuel Ryder hätte angesichts dieser desaströsen Bilanz womöglich darüber nachgedacht, die von ihm gestiftete Trophäe wieder zurückzuziehen. Doch Ryder starb 1936 vermutlich in dem Glauben, dem Vereinigten Königreich etwas Großartiges hinterlassen zu haben.

Tatsächlich trifft das auf den Ryder Cup mittlerweile zu – wenn auch anders, als es sich Ryder gedacht haben dürfte. Der Wettbewerb zwischen zwei Golfmannschaften mit je zwölf Spielern, der vom 26. bis 28. September in Gleneagles/Schottland in seine 40. Auflage geht, ist so populär wie nie. Dabei lässt sich die Entwicklung des Ryder Cups von einem besseren Privatvergnügen für Betuchte hin zu einem globalen Sportereignis ziemlich genau datieren. In den siebziger Jahren war die Überlegenheit des Teams USA so groß geworden, dass nur noch die von einigen Spielern vorgetragenen Absagen für eine Teilnahme an dem sportlichen Wettkampf Unterhaltungswert besaßen. So verzog sich US-Golfer Tom Weiskopf 1977 lieber in die Wälder seiner Heimat und machte dort Jagd auf allerlei Getier, als gegen die nicht konkurrenzfähigen Briten den Golfschläger zu schwingen.

„Die Veranstaltung starb einen langsamen Tod, weil das Ergebnis so vorhersehbar war“, sagt Neil Squires. Der 46-jährige Engländer schreibt als Golfkorrespondent für den „Express“ – Gleneagles wird sein vierter Ryder Cup, von dem er berichtet. Vor 35 Jahren dachte US-Golfling Jack Nicklaus ähnlich und schrieb deshalb einen Brief an Edward Stanley. Darin schlug er dem 18. Earl of Derby und Präsidenten der britischen Profigolfer vor, dessen Team doch künftig mit europäischen Spielern zu verstärken. Gerade zu jener Zeit machte ein junger Spanier namens Severiano Ballesteros auf sich aufmerksam – die Entscheidung wurde den traditionsbewussten Briten dadurch leichter gemacht. Erstmals trat der Patchworkkontinent Europa 1979 mit einer gemeinsamen Mannschaft bei einem bedeutenden Sportwettbewerb an. Zunächst blieb der Erfolg des neuen europäischen Teams aus, aber die Veränderung tat dem Wettbewerb gut.

Zwei Jahre später bestritt Team Europa erstmals ein Heimspiel. Im englischen Surrey fiel die Niederlage gegen die Amerikaner mit 9,5:18,5 zwar erneut verheerend aus, aber „die Zuschauer haben das gesamte Team aus voller Überzeugung unterstützt“, erinnert sich Bernhard Langer. Der Deutsche war damals für Europa am Start. Bis heute ist er der erfolgreichste Spieler des europäischen Ryder-Cup-Teams mit zehn Teilnahmen als Spieler und einem triumphalen Auftritt als Kapitän 2004. Skepsis seitens der Briten gegenüber einer europäischen Auswahl habe es damals keine gegeben, „eher Neugierde, wie sich das Team schlagen würde“.

Tatsächlich wendete sich das Blatt schon bald zugunsten der Europäer. Seit 1985 konnten sie zehn von vierzehn Ry-



Zwölf Sterne deluxe. Die azurblaue europäische Flagge fristet meist ein Schattendasein – beim Ryder Cup ist das anders. Foto: AFP

der-Cup-Duellen gegen die USA gewinnen. Die wichtigste Veränderung aber erlebte der Wettbewerb selbst, er wurde durch die Erschließung eines ganzen Kontinents zu einem echten Spektakel – und zu einem profitablen Abendereignis. Denn plötzlich konnte der gastgebende Golfclub nicht mehr nur allein Prestige für sich verbuchen, sondern sogar Geld mit dem Turnier verdienen. Anfangs waren das noch wenige hunderttausend Pfund, heutzutage ist der Ryder Cup ein Millionengeschäft. Die schottischen Gastgeber rechnen für Gleneagles in diesem Jahr mit einem Umsatz von 100 Millionen Pfund – allein in der Austragungswoche. Und längst ist das Ereignis auch für Menschen interessant geworden, die sich ansonsten eher wenig für den Golfsport begeistern können. „Der Ryder Cup hat eine sensationelle Entwicklung genommen und wird heute global auch von Nichtgolfern an den Fernsehschirmen verfolgt“, sagt Bernhard Langer. „Durch unsere Erfolge in den

80er und 90er Jahren konnten wir die Dominanz der Amerikaner brechen und den Wettbewerb interessanter und spannender gestalten.“

Doch wie viel Europa steckt tatsächlich im europäischen Ryder-Cup-Team? „Natürlich ist Golf ein britischer Sport, aber

Die Briten waren chancenlos und brauchten schlicht Hilfe

die Mannschaft ist heutzutage eine durch und durch europäische“, glaubt Journalist Squires. Dass die Fans nun mit einer europäischen Flagge statt des Union Jacks am Platz stehen, findet er da nun logisch. Und angefeuert würden alle Spieler gleichermaßen. „Wer auf dem Platz für Europa spielt, ist letztlich egal.“ Es gehe Squires zufolge „vor allem darum, gegen die Amerikaner zu sein“.

Die Rivalität mit den USA ist also die Basis für den Erfolg der gesamteuropäischen Golfbewegung? Das sieht Martin Kaymer völlig anders. Der derzeit beste deutsche Golfprofi wird in der kommenden Woche zum dritten Mal am Ryder Cup teilnehmen. In der aktuellen Mannschaft zum Beispiel stecke sehr viel Europa. „Wir kommen alle aus unterschiedlichen Ländern, stehen aber in dieser einen Woche zusammen, obwohl wir jede andere Woche Konkurrenten sind.“ Britisch dominiert ist das Team des irischen Kapitäns Paul McGinley mit insgesamt sieben Spielern von der Insel zwar immer noch, doch Spanier, Franzosen, Schweden, Dänen und eben Deutsche sind inzwischen Normalität in der europäischen Auswahl.

Das galt in den ersten Jahren seiner Existenz für das Team Europa nur bedingt. Zunächst war es ein britisch-irisches mit einigen wenigen Festlandeuropäern, ein paar Spaniern und eben Bernhard Langer. Es dauerte bis zum Jahr 1997, bis es erstmals weniger Briten als Kontinentaleuropäer im Team gab – und bis heute ist die Austragung im spanischen Valderrama nicht nur deshalb eine einmalige Ausnahme. Es war auch das bisher einzige Mal, dass der Ryder Cup außerhalb Großbritanniens stattfand. Das Team Europa hat letztlich aber entscheidend dazu beigetragen, dass der Golf-sport über die Grenzen des Vereinigten Königreiches hinweg populärer geworden ist, glaubt Neil Squires. „Man muss sich doch nur mal anschauen, was gerade in Frankreich passiert.“ In der Nähe von Paris findet 2018 der nächste Ryder Cup auf europäischem Boden statt. Und für die folgende Austragung in Europa vier Jahre später haben sich sieben Länder beworben, darunter auch Deutschland. Hierzulande fehlte bislang aber die Unterstützung aus der Politik. Das könnte einen Zuschlag für 2022 erschweren.

Dabei ist der Nutzen für den Gastgeber inzwischen vielfältig. Die Duelle zwischen europäischen und US-Golfern auf dem Centenary Course von Gleneagles werden beispielsweise weltweit rund 500 Millionen Menschen in 183 Ländern im Fernsehen live verfolgen, ein Ryder-Cup-Ort ist längst auch Touristenmagnet. Für das kommende Wochenende rechnen die schottischen Gastgeber mit 45 000 Besuchern an den drei Turniertagen, mehr fassen die Tribünen nicht. Die Zuschauer werden Lieder für Martin Kaymer singen und eine Atmosphäre verbreiten, die es sonst nur im Fußballstadion gibt. „Es ist für die Fans viel leichter: entweder Europa oder USA. Man fühlt sich selbst viel zugehöriger, was das ganze Turnier unheimlich emotionalisiert“, erklärt Kaymer.

Und es gibt sogar bestimmte gemeinsame Tugenden, die dem europäischen Team inzwischen zugesprochen werden: „Europa wird in der Außendarstellung immer als das mental stärkere Team angesehen“, sagt Bernhard Langer. Als er 2004 die Mannschaft als Kapitän anführte, hat er diese spezielle europäische Mentalität besonders nachhaltig erlebt. „Egal ob Franzose, Spanier, Engländer, Ire oder Schotte, alle haben sich bedingungslos für das europäische Banner mit den zwölf Sternen eingesetzt.“

Das es heute rund um dieses europäische Banner im Golfsport viele Interessen gibt, bringt die Entwicklung eines erfolgreichen Sportwettbewerbs naturgemäß mit sich. Tatsächlich wächst der Ryder Cup immer weiter, doch beispielhaft für die europäische Idee ist ein Wettbewerb dieser Art trotz des Europa-Teams für Jürgen Schwieler nicht. „Fußball ist europäischer als Golf, denn im Fußball haben wir längst einen europäischen Spielbetrieb“, sagt der Sportwissenschaftler der Flensburg-Universität. Das Gebilde einer Mannschaft wie beim Ryder Cup ist für Schwieler „eher künstlich“. Zudem sei Europa aus rein sportökonomischer Sicht im Golf – anders als der Fußball – nicht der führende Kontinent. „Golf steht insgesamt eher für amerikanische Werte.“

Wenn dem so wäre, könnte Europa noch so häufig den Ryder Cup gewinnen, Sieger wären letztlich dennoch immer die USA. Denn wahr ist auch: Der Golf-sport wurde zwar in Britannien erfunden, dennoch dreht sich heute im Golf fast alles um die Vereinigten Staaten. Selbst wenn es nur darum geht, sie in einem Kontinentalkampf zu besiegen. *Leo*

KONTINENT GEGEN KONTINENT

Der Ryder Cup – ein Vorbild für andere Sportarten?

Kann die spezielle Wettbewerbsform des Ryder Cups womöglich ein Modell für andere Sportarten sein? „Noch ist es dem Golf-sport vorbehalten, mit einem europäischen Team anzutreten, aber ich halte das auch in anderen Sportarten für eine durchaus erfolgreiche Möglichkeit“, glaubt Bernhard Langer. Im Fußball erscheint das angesichts der Popularität der Nationalmannschaften zwar kaum vorstellbar, allerdings gibt es mit dem Confederations Cup zumindest einen Ansatz in diese Richtung. Warum nicht ein Confederations Cup mit echten Kontinentalmannschaften? Europa gegen Afrika, Südamerika gegen Asien – das klingt reizvoll, ist aber wohl Utopie. Denn der Fußball hat derartige Experimente eigentlich nicht nötig. Die Idee ist deshalb wohl eher interessant für kleinere Sportverbände, um weltweit ein bisschen in den Fokus zu rücken.

Tatsächlich gibt es ähnliche Formate wie den Ryder Cup auch schon, beispielsweise den Mosconi-Cup im Billard oder den Weber-Cup im Bowling. Im Tischtennis wurde zwischen 2009 und 2013 regelmäßig der Euro-Asia-Cup ausgetragen, in dem Spieler aus Europa gegen Gegner aus Asien antraten. Besonders populär war der Wettbewerb allerdings nicht, das Format wurde inzwischen wieder eingestampft. Den traditionellen Weltcup in der Leichtathletik gibt es hingegen noch, er nennt sich inzwischen allerdings Continental Cup. In Marrakesch gewann ein Europa-Team gerade erst vor Amerika, Afrika und einer Asien-Pazifik-Auswahl. Der Veranstaltung steht in der Wertigkeit allerdings deutlich hinter internationalen Meisterschaften oder Meetings der Diamond League. Entsprechend überschaubar blieb das weltweite Interesse. *Leo*

Freudentränen im Jubelknäuel

Die deutsche Volleyball-Nationalmannschaft gewinnt WM-Bronze und etabliert sich endgültig in der Weltklasse

KATTOWITZ – Nach dem historischen Triumph lief Georg Grozer mit seinen beiden kleinen Töchtern an den Händen und mit Tränen in den Augen durch die Spodek-Arena von Kattowitz. Wie alle deutschen Volleyball-WM-Bronzegewinner mit einem schwarzen T-Shirt auf dem „Danke – Projekt Yolo“ stand. Yolo steht für „You only live once“ – du lebst nur einmal. Unter diesem Titel hatte Bundestrainer Vital Heynen seit der erfolgreichen Qualifikation im Januar das WM-Projekt gestellt, das an diesem Sonntagmittag ein unglaubliches Happy End mit dem ersten deutschen WM-Medaille seit 44 Jahren erlebte. Jubelnd hüpfte das Team nach dem 3:0 (25:21, 26:24, 25:23) gegen Frankreich als Bronzegewinner durch die Halle, in der „Deutschland, Deutschland“-Rufe schallten.

„Ich glaube das nicht, ich bekomme jedes Mal Tränen in die Augen, wenn ich darüber nachdenke“, sagte Grozer, „wir haben mit dem deutschen Nationalteam eine Medaille bei der WM gewonnen – unglaublich.“ Er war mit 19 Punkten der

Matchwinner, aber so richtig laufen konnte er danach nicht mehr. Er war mit seiner unglaublichen Willensleistung die Symbolfigur des deutschen Erfolgs. Grozer ging schon mit Oberschenkelproblemen in dieses entscheidende Spiel, bekam dann noch einen knallharten Angriffsball der Franzosen ins Gesicht und knickte zu allem Überfluss im zweiten Satz noch um. Doch „Hammer-schorsch“, wie er genannt wird, stand unter dem Jubel der 10 000 Fans wieder auf und führte sein Team mit krachenden Schlägen zum größten Triumph der Geschichte seit der Goldmedaille der DDR im Jahr 1970.

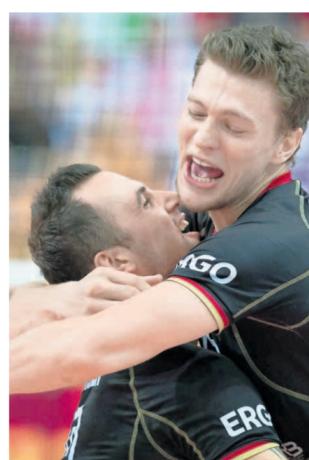
Georg Grozer spielte mit Schmerzen und war trotzdem Matchwinner

„Mein Deutsch ist nicht gut genug, um meine Freude in Worten auszudrücken“, sagte der aus Belgien stammende Bundestrainer Vital Heynen. „Deutschland steht

auf dem Podest bei der WM: Wow.“ Und Denis Kaliberda, der den Matchball verwandelte, ergänzte: „Was Georg Grozer und das Team geleistet haben, ist gigantisch.“ Mittendrin im Jubelknäuel war Verbandschef Thomas Krohne und schrie: „Wahnsinn, Wahnsinn.“

Bei dieser von Zuschauerinteresse, Stimmung und Organisation besten Volleyball-WM aller Zeiten feierte sein Team neun Siege in 13 Spielen und machte damit beste Werbung für den deutschen Volleyball. Nach dem Viertelfinal-Aus bei den Olympischen Spielen 2012 ist die Mannschaft in der Weltklasse angekommen. „Der deutsche Volleyball ist so stark wie noch nie“, sagte Krohne. Das galt auch für das letzte Spiel. Nur 18 Stunden hatte das Team gehabt, um das unnötig mit 1:3 verlorene Halbfinale am Abend gegen den von 12 500 Fans fanatisch unterstützten Gastgeber Polen zu verarbeiten. Doch tags darauf zeigte die Mannschaft genau den Siegeswillen, der zuvor gefehlt hatte.

Noch am Dienstag war die deutsche Mannschaft gegen die französischen Ab-



Bronzene Gefühle. Georg Grozer (l.) und Lukas Kampa feiern ihren Erfolg. Foto: dpa

wehrkünstler im Drittrundenspiel beim 0:3 chancenlos gewesen. Fünf Tage später hatte die deutsche Mannschaft das richtige Rezept: Starke Aufschläge, eine gute Feldabwehr und vor allem unbändigen Willen mit Grozer als emotionalen Leader. Dass Deutschland auch individuell den Sprung in die Weltspitze geschafft hat, verdeutlichen die Statistiken: Lukas Kampa stand vor dem Finaltag an der Spitze der besten Zuspieler, Georg Grozer war bester Aufschläger, Denis Kaliberda effektivster Angreifer und Marcus Böhme bester Blockspieler. Und gemeinsam waren sie die drittbeste Mannschaft dieses Turniers.

Während die deutschen Nationalspieler nach der WM in ihre Vereine zurückkehren, beginnt für die Frauen-Nationalmannschaft am Dienstag in Rom ebenfalls die Weltmeisterschaft. Das Ziel nach Silber bei der Heim-EM im Vorjahr ist klar. „Wir wollen auch da eine Medaille“, sagte Thomas Krohne. Der Verbandspräsident ist offenbar auf den Geschmack gekommen. *LARS BECKER*